

Tages=

für die



Bericht

Modenwelt.

Paris, den 14. Juni 1842.

(M.) Die Herrenmoden erleiden in diesem Augenblicke nicht unwichtige Veränderungen. Man giebt z. B. den Fracks breitere Revers und breitere Kragen, die sich nach Willkür zurückschlagen lassen, je nachdem man einen oder mehrere Knöpfe zu Knöpfen will. Die schwarzen Fracks sind vorzugsweise modisch, selbst wenn sie à la française geschnitten sind; auch die braunen sehr kurzen Röcke werden gern von den jungen Herren getragen, welche die Mode anzugeben pflegen.

Die Künstler und die jungen Herren, welche sich nicht gern geniren, tragen häufig den Sack-Palmetot (wie Einer auf unserem heutigen Modeblatte unter Nr. 4 abgebildet ist.)

Die Pantalons macht man ein wenig minder eng und auf dem Fuße minder ausgeschweift; der beliebteste Stoff ist der englische Drill.

Ein Schneider hat einen neuen Sommerrock von Drill erfunden, der von den Dandies bereits getragen wird; er wird mit leichter Seide gefüttert, ist durchaus nicht wattirt und deshalb so leicht, daß man ihn in eine Tasche oder einen Hut stecken kann.

Bei dem Hute fällt uns ein Ausspruch eines der ersten Hutfabrikanten in Paris ein, der eine große Wahrheit für Modedandies enthält: „Haben Sie graues Haar, so tragen Sie einen schwarzen Hut, haben Sie aber schwarzes Haar, so tragen Sie einen grauen Hut.“

London, den 14. Juni 1842.

(K.) Die Reiströhnhüte sind sicherlich die beliebtesten zu Anzügen Nachmittags; einige werden mit glasierter rosa oder blauer Seide gefüttert; am Rande ist der Schirm mit blaurosa oder blauen Fällerrüchen besetzt und die Garnitur besteht in Sammetband. Andere sind mit bunter Gaze gefüttert und auf dem Schirme mit weißen Spigen und schönen hängenden Federn ausgepuzt, die meist in der Farbe des Futters schattirt sind.

Phantasiestrohnhüte werden Vormittags getragen; die fashionabelsten werden mit Josephinen-Kränzen ausgepuzt, d. h. mit einer Guirlande von Rosen oder einer andern Blume, welche vorn an dem Kopfe liegt, in der Mitte am dicksten ist und nach der Seite zu allmählig dünner wird.

Sehr hübsch sehen die Hüte von weißem Krepp aus, die einen etwas aufwärts gerichteten Schirm haben und an der einen Seite ein Rosenbouquet, an der andern zwei kleine Bandrossetten von weißem Taffet dicht nebeneinander zeigen.

Von den Häubchen sind besonders die sogenannten Estellehäubchen beliebt, die ganz leicht von Gaze und mit Schleifen von Gazeband mit langen flatternden Enden gemacht werden.

Man trägt jedoch auch mehrere andere neue Häubchenarten, die meist ganz aus Spigen bestehen, welche den Borderteil des Kopfes bedecken und in Bindebänder gerade heruntergehen. Es gilt jetzt für ein Zeichen von schlechtem Geschmacke, das Häubchen zu weit hinten am Kopfe zu tragen.

Die Anzüge zum Spazierengehen sind noch immer von Seide, Atlas u. s. w. So sahen wir z. B. ein Kleid von violett glasierter grünem Pour de Soie, das schürzenartig mit grünen Schnürchen besetzt war; das Leibchen war glatt und rund; die Kermel lagen ganz dicht an; dazu eine Cardinalpetzine, gestickt; ferner ein Kleid von schönem perlengrauem Gros de Naples, der Rock unten rund herum mit einer Doppelgürtellande von Lorbeerblättern gestickt; enge rundes Leibchen mit Revers; enge Kermel mit kurzen Doppelärmeln darüber; Spigenmanschetten, die weit auf die Hand fielen; endlich ein Kleid von Satin d'Afrique im Grün, der Rock schürzenartig mit Gestons garnirt; hohes dichtantlegendes Leibchen mit Schneppe; enge Kermel; Modestie von Spigen, vorn mit zwei goldnen Knöpfen zusammengehalten.

Die Röcke sind noch immer ungemein lang und weit, besonders wenn sie aus reichem Stoffe bestehen. Die beliebteste Befestigung sind Fransen und Posamentirarbeit.

Die beliebtesten Farben sind jetzt die blau und rosa, rosa und myrtengrün, grau und malvenblüthfarbig glasierter; auch eine schöne Irisfarbe, nämlich Blau auf Rosa und weiß glasiert, ferner Braun auf Grün und weiß glasiert.

Paris, den 15. Juni 1842.

(K.) Die Damen tragen meist glatte, gestreifte oder klein carrirte Stoffe. Die Stoffe mit großen oder kleinen Mustern, Bouquets oder Ranken scheinen gänzlich geächtet zu sein.

Wir machen die Bemerkung, daß fast alle Kleider zum Ausgehen große Peterinen und halb enge Ärmel haben, die oben mit Querstreifen oder mehreren Reihen Posamentenarbeiten besetzt sind und unten einen Aufschlag haben, der durch Knöpfe oder Bänder gehalten wird, je nach der Garnitur der Kleider. Man sieht auch sehr weite und halb offene Hospitalières-Ärmel. Die Pelerine ist vorn rund und läßt die Taille frei.

Die Leibchen sind glatt, aber nur unten, denn oben haben sie Draperien, die sich berthenartig herumziehen oder Fächerdraperien, die unten an der Schneppe verschwinden, aber sich erweiternd nach den Achseln laufen, wo sie sich öffnen, um von da anmuthig auf den Rücken zu laufen und zwar wieder abnehmend, so daß sie an der Taille verschwinden.

Die Röcke sind sehr lang, namentlich hinten; sie werden meist mit drei Falten von mittler Breite besetzt, die man an schweren mit Fransen, an leichten mit kleinen Spigen garnirt. Volants trägt man wenig oder gar nicht, dagegen scheinen die Zacken und Rucken wieder in Gunst zu kommen, namentlich auf Oberrocken.

Die genähten Strohhüte, namentlich die für den Morgenanzug, werden viel und gern getragen; sie sind fast ganz ohne Auspuß und ihre Einfachheit macht allein ihren Reiz aus. Die Bänder laufen kreuzweise über einander und gelangen so an den Rand des Schirmes, der immer ein wenig nach vorn geneigt ist. Die Bindebänder werden unten angemacht.

Auch Zugcapoten trägt man, wenn sie mit Tulle überzogen sind; die Pughüte sind aber und bleiben die von Reisstroh, die man mit Marabouts, mit schönen Blumen oder mit geknüpften Federn garnirt. Man sieht wenige Halbschleier; dagegen trägt man auf den Strohhüten lange Schleier von der Farbe der Bänder. Diese Schleier läßt man immer vor dem Gesicht herabhängen, um den Teint vor den heißen Sonnenstrahlen zu schützen.

Für den Abend haben die Kleider kurze Ärmel und ziemlich tief ausgeschnittene Leibchen. Zu dieser Toilette gehören die Kopfschmucke mit Blumen, mit künstlichen oder natürlichen; sie müssen aber zu dem Gürtel von greller Farbe mit hängenden Enden passen.

Der Josephinenkamm paßt ganz vortrefflich zu einem Haarpuße mit englischen Locken.

Die Stiefelchen und Samaschen sind meist staubfarbig, die Handschuhe von schwedischem Leder und die kleinen Sonnenschirme haben einen elfenbeinern Stiel.

— Es giebt noch immer schöne Welt in Paris; Abends öffnen sich noch manche Salons und man tanzt sogar noch. Zu diesen Soirées erscheinen die Damen meist in Kleidern von Tarlatan, die weiß oder farbig gestickt sind, von glattem Krepp, von indischem Muslin, ebenfalls gestickt. Man nimmt zu diesen freundschaftlichen Gesellschaften nicht einmal die schützenden

Rappen von den Ueberzügen der Stühle etc. Die Herren erscheinen in Beinleidern von heller Farbe und in Stiefeln.

Die Crispinen gefallen den Damen noch immer, vorzugsweise jedoch die, welche acht oder neun Spigenvolants haben. Der Foulard scheint für die Reisenden erfunden worden zu sein, deshalb steigen die Damen, welche sich auf das Land oder in ein Bad begeben, in den Wagen meist in einem Kleide von Foulard, das unzerknüllbar ist, aber auch durchaus keinen Auspuß und nichts hat, das unterwegs ein Staubnest werden könnte.

Die Ärmel à la Diana von Poitiers, auch Ärmel von schwarzem Filet genannt, gehören zu den angenehmsten und nützlichsten Neuigkeiten. Sie sehen allerliebste aus zu Kleidern mit kurzen Ärmeln, sobald man dem Anzuge ein Aussehen von höherem Staate geben will; sie sind besser als die langen Handschuhe ohne Finger, in denen man nicht ausgehen, zu denen man keine andern Handschuhe anziehen kann, während die Ärmel à la Diana von Poitiers dies recht wohl gestatten.

Modenblatt No. 26.

1. Hut von Reisstroh mit Band garnirt; Kleid von gewässertem Seidenzeuge ohne allen Auspuß; Camail-Pelerine von Muslin, mit Seide gefüttert, mit Bandschleifen besetzt und mit gefälteltem Muslinstreifen garnirt.

2. Hut von Reisstroh, mit Band garnirt (wie bei Nr. 1.); Kleid von broschirtem Muslin mit einer Volant, der nur halb herum und vorn hinauf an den Gürtel läuft und vorn mit Bandschleifen besetzt ist; enge kurze Ärmel; glattes Leibchen mit kurzen Ärmeln, mit einem ganz engen Canegou von Tulle darüber.

4. Sommerpalletot von Sammet, vorn ganz gerade geschnitten, ohne Klappen und bis hinunter mit Knöpfen besetzt; halb weite Ärmel und ganz kleinen Kragen; Sommerbeinkleider ohne Fußriemen; bunte Cravate und Samaschentiefeln; Strohhut.

5. Frack mit ganz geringem Ausschnitt vorn, mit goldenen Knöpfen, breiten Patten auf den Hüften, schmalem Sammetkragen und breiten Revers; Weste von weißem Piqué mit eingeschnittenem Shawlkragen; schwarze Cravate; Sommerbeinkleider.

Doben sind zwei Negligémützen für Herren, zwei Häubchen und zwei Hüte abgebildet.

Doppelstahlstich No. 26.

Madame F. Dumos.

Mad. Dumos ist den meisten unserer Leser in den größern Städten gewiß als eine der vorzüglichsten Kunstreiterinnen bekannt, da sie bis jetzt überall, wo sie auftrat, durch ihre Schönheit, durch die Grazie ihrer Bewegungen und als lähne Reiterin Aufsehen erregt hat. Nur Mad. Franconi-Kenebel dürfte ihr in manchen Stücken, namentlich in denen, wo es vorzüglich auf Grazie ankommt, an die Seite zu stellen sein.